

## *Ein liebend Wort für ein schmiedeisernes Grabkreuz*

Edda Fendl



*Bild 1: Friedhof zu Mitterfels mit schmiedeisernem Tor*

Den Mitterfelser Friedhof betritt man durch ein schmiedeisernes Tor mit der Jahreszahl 1861.

Auch im rückwärtigen Teil des Friedhofs schafft sich die Sehnsucht nach geschmiedetem Eisen in einigen

Grabkreuzen der letzten Jahrzehnte ihren Ausdruck. Man knüpft an ein Brauchtum, das für den Mitterfelser Friedhof durch ein altes eisengeschmiedetes Grabkreuz belegt ist. Es lagert im Magazin des Gäubodenmu-

seums Straubing und hat noch seine ursprüngliche Fassung mit Resten von Farbspuren. (Bild 2)

Am Schnittpunkt der Kreuzesbalken sitzt ein Kästchen mit zwei Türchen. Das macht neugierig. (Bild 3)



*Bild 2: Altes Mitterfelser Grabkreuz*



*Bild 3: Kästchen am Schnittpunkt der Kreuzesbalken*



Bild 4: Mitterfelser Grabkreuz mit geöffneten Türflügeln

Wir erlauben uns, die Türflügel zu öffnen. (Bild 4 und 5)

Da erfahren wir, daß der Begrabene Josef Wartner hieß, Söldner von Scheibelsgrub war und am 10. August 1882 im Alter von 73 Jahren verstorben ist.

Das Pfarrbuch in Mitterfels kann noch ergänzen, daß er als Austragsöldner auf Hausnummer 4 1/3 in Scheibelsgrub gewohnt hat, wieder-  
verheiratet gewesen, um ein Uhr nachts verstorben und am 12. August im Friedhof zu Mitterfels beerdigt worden ist. Die mündliche Überlieferung weiß zu erzählen: Er hat ur-

sprünglich das damals größte Anwesen in Scheibelsgrub, das heutige Stumhofer - Anwesen, besessen. Sein Sohn Xaver hat die Wartner-Mühle im Perlbachtal erbaut, über die in einem eigenen Artikel dieses Magazins berichtet wird.

Somit haben wir die Inschrift mit Leben erfüllt. Wenden wir uns nun weiteren Einzelheiten des Mittelpunktkästchens zu.

Die Türflügel sind innen weiß grundiert und lassen je in einem Rautenfeld Farbreste erkennen, die sich für mein Auge leider nicht mehr zu einem deutbaren Bild zusammenfügen. Auf dem Inventarblatt des Gäubodenmuseums werden sie als Engel enträtselt.

Auf der Schrifttafel glaubt man oben in einem kleinen blauen Oval Christus als Erlöser zu erkennen, dessen Blut in einem Kelch sich sammelt.

Interessanterweise läßt sich das Kästchen auf der Rückseite ebenfalls öffnen. (Bild 6 und 7)

Im Mittelfeld ist ein Totenschädel auf einem Sarg oder Kasten abgebildet, am linken Türflügel zwei überkreuzte Knochen und am rechten Türflügel eine abgebrochene Kerze. Diese Motive sind Vanitas-Symbole. Sie wollen die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens und die Nichtigkeit alles Irdischen vor Augen führen.

Damit sind wir der Betrachtungsweise des Schweizer Pfarrers Joseph Wil-

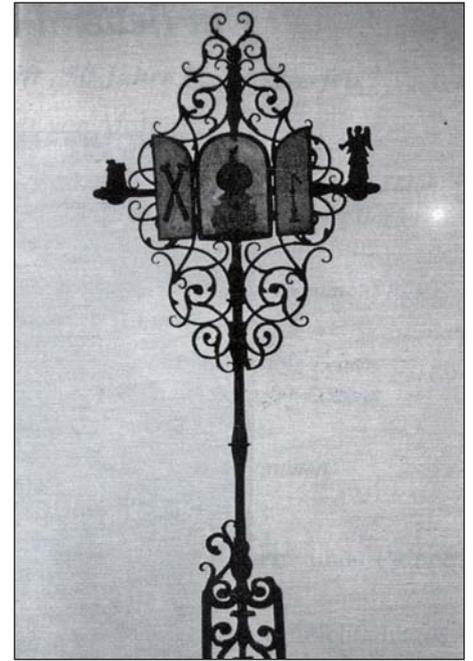


Bild 6: Mitterfelser Grabkreuz, Rückseite, mit geöffnetem Kästchen

limann nahegerückt, der auf seinem Friedhof in Lenz (Lantsch) die Entwicklung der schmiedeeisernen Grabkreuze von der Gotik bis zur Gegenwart verfolgen konnte. Er deutet dieses Kästchen am Schnittpunkt der Kreuzesbalken, das seit der ausgehenden Gotik, gehäuft aber in der Renaissance in Mode kam, als Symbol für das Haus des Toten; das rückwärtige Tor nach Westen zur untergehenden Sonne, zum Sterben; das vordere Tor nach Osten zur aufgehenden Sonne, durch das die Seele zur Auferstehung wandert.



Bild 5: Geöffnetes Kästchen

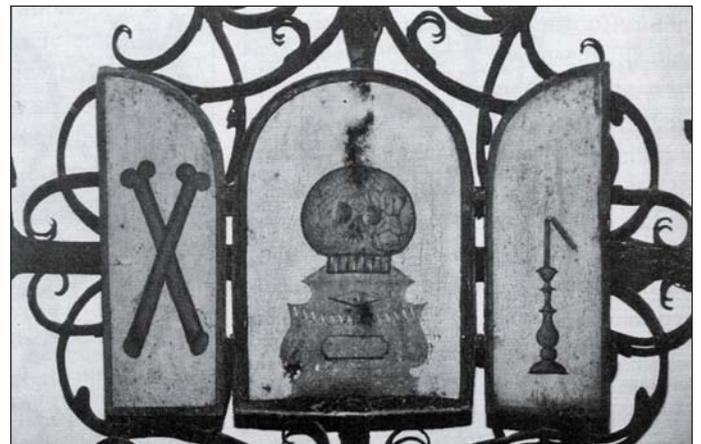


Bild 7: Geöffnetes Kästchen, Rückseite

Aus dieser Sonne, am Kopfende des Kreuzesstammes und an seinem Sockel eingeschmiedet, entwinden sich Spiralaranken und umspielen unser Kreuz. (Bild 8)

Sie haben sich nach Joseph Willimann aus der klaren Form der S-Spirale oder der Muschelspirale, welche die Renaissance einläuten, herausgebildet und können ursprünglich die ihre Stellung wechselnde Mondsichel versinnbildlichen. Aus der Lichtflut der Sonne schöpfe in den mythischen Glaubensvorstellungen unserer Vorfahren der Mond nach seinem Abnehmen und Untertauchen immer wieder neues Leben.

Die Mondphasen seien Sinnbilder für Sterben und Werden, also auch für Sterben und Wiederverstehen des Menschen.

Wir haben somit unser Grabkreuz noch in den Formenschatz der Renaissance eingegliedert, obwohl die Inschrift vom 19. Jahrhundert spricht, als außer Renaissance schon einige weitere Stilepochen vorübergegangen waren.

Einerseits sind Kreuze über einen langen Zeitraum immer wieder verwendet, dabei ausgebessert, neu gestrichen und wohl auch verändert worden; andererseits stagniert die Weiterentwicklung der Stilformen geschmiedeter Grabkreuze im 19. Jahrhundert, und die Schmiede greifen auf dem Formenschatz früherer Jahrhunderte zurück.

Die genaue Entstehungsgeschichte unseres Kreuzes konnte ich nicht ermitteln, nicht einmal wie es seinen Weg in das Gäubodenmuseum ge-



Bild 8: Sonne an der Oberkante des Kreuzesbalkens

nommen hat. Allerdings verließ der Enkel des Josef Wartner 1910 Scheibelsgrub, kaufte ein Anwesen in Alburg, wo er kinderlos verstarb. Man kann also vermuten, daß sich von da an niemand mehr um das Grab gekümmert hat.

Der Querbalken des Kreuzes trägt an beiden Seiten einen Engel, von denen einer beschädigt ist. Ebenso zeigt das obere Ende des Kreuzesstammes eine Abbruchstelle. Vergleiche mit ähnlichen Kreuzen am Petersfriedhof zu Straubing erhärten die Annahme, daß unser Mitterfeler Kreuz von einem Auferstandenen bekrönt war.

Zum Schluß unseres Weges zum schmiedeisernen Kreuz vom Mitterfeler Friedhof können wir nur stau-

nen vor dem Reichtum und der Wucht seiner Aussagekraft bei so viel Bescheidenheit der Erscheinung.

#### Hilfen:

Otto Wartner, Scheibelsgrub

Herr Schmidt, Gäubodenmuseum, Straubing

#### Benutzte Literatur:

August Reng, Schmiedekreuze in St. Peter, Straubinger Hefte, 6. Heft, 1956

Isolde Schmidt, Ein vergessenes Stück Straubing? Straubing 1990

A. Bergmann, Die Schmiedekreuze der Oberpfalz, Kallmünz 1970 und 1972

W. Hartinger, ...denen Gott genad! Totenbrauchtum und Armen-Seelen-Glaube in der Oberpfalz, Regensburg 1979

W. Hartinger, Schmiedeeiserne Grabkreuze - Renaissance einer alten Friedhofskultur? in: Zeitschrift für volkstümliche Sachkultur, Februar 1982, München

Joseph Willimann, Die Grabkreuze von Lenz (Der Symbolwert der schmiedeisernen Grabkreuze), 2. verbesserte Auflage, 1989, NZN Buchverlag Zürich

Fotos: Edda Fendl